
Der 101ste Brief.

Der innere Mensch muß durch die Widerstrebung des äußeren Menschen nur gedemüthiget werden, und nicht ermüden um Gott zu suchen.

N. N.

Raum wollens meine Umstände auch heute zulassen, daß ich dein Angenehmes vom 29sten pass. mit ein Paar Zeilen beantworte.

Mit Mitleiden vernehme deine noch anhaltende Leibesschwachheit und Leiden; sehe ich aber die heilige und liebenswürdige Absichten Gottes darunter an, dann muß ich alles mit stiller Anbethung unterschreiben. Das thue auch deine Seele, lieber Bruder, und gehe nur mit geschlossenen Augen ein in diese Absichten Gottes über dir, welche nicht anders als gut seyn können; Röm. 8, 28. und 29. Ja, sie sind so groß und vortrefflich, daß ein Bißchen vorübergehendes Leiden wenig dagegen zu achten ist. Ich sage, deine Seele, d. i. dein innerer von Gott geschenkter neuer Wille soll unterschreiben; denn es liegt wenig daran, wenn gleich im äußeren oder unteren Theil allerhand Widerstrebungen gefühlet werden. Auch dieses Gefühl gehöret mit zum Leiden eines Christen; wodurch die Seele unvermerkt gedemüthiget, arm und klein gemacht

U 5

gemacht wird, und unter allem widrigen Gefühl sich heimlich in die so nahe Gnade und Kraft ihres Erlösers ersenket, oder doch darnach hungernd und darauf gelaßentlich wartend, endlich von der Gnade völliger durchdrungen wird, und den Sieg erhält durch den, der sie von Innen belebet. Dieses jetztgenannte Ersenken, Hungern, Warten, &c. ist das eigentliche Werk des Glaubens, dem sich Gott endlich gewiß zur Ueberwindung schenket. Unterscheide also nur besser den inneren Menschen von dem äußeren, und wandle mit Gott getrost fort! Die Natur wird ja wohl nie leiden wollen; sie muß sterben. Weg mit aller falschen Zärtlichkeit! Weil unsere Zeit kurz ist, so müssen wir geradezu wandeln, der Natur entgegen.

Wundere dich nicht, lieber Bruder! daß du dich noch so entfernt von Gott und deinem Ziel erkennest: wir sind weiter vom Ziel verirrt gewesen, als wir wußten. Eben der Herr unser Gott ist es, der uns dieses sehen läßt, und ohne unser Wissen uns dergestalt immer näher führet. O ja! er ist uns unaussprechlich nahe; er bemühet sich unaufhörlich mit uns; er sorget wunderbarlich für uns. Er hat dich und mich so viel Jahre, bei unzähligen Weigerungen, gesucht, und endlich uns selbst auch suchend gemacht, daß es wohl Schande ist, sich noch zu beklagen, wie du in deinem Briefe thust, daß dir Gott noch so unbekannt, ohnerachtet du ihn schon
so

so lange gesucht habest. Gott ist es, wie ich sage, der uns suchen macht; Gott vergnügt sich in unserem Suchen. Wer Gott gefunden, der hat einen solchen Schatz gefunden, welchen tausend Jahre gesucht zu haben, einem nicht zu viel noch zu lange dünken wird. Nur redlich fortgefahren, und nicht so bald ermüdet! Man sucht durchgehends Gott lange, ohne ihn zu finden; und unvermuthet läßt er sich finden ohne Suchen.

Das Singen des Abends mit deinem Bruder rathe ich an, eben nicht abzubrechen; sondern unmaßgeblich erst ein wenig aus dem Neuen Testament oder einem andern Buche zu lesen; sodann ein Liedchen singen: wornach sich ein jeder nur alsbald retiriren könnte, um in keine verstreurende Discourse zu gerathen. — — Seyd sämmtlich von uns herzlich begrüßet.

Mülheim,
den 8. Aug. 1748.

Der